Helmut Willi Forster

Und sie führten ihn in Versuchung

Roman

Nur die Namen der Beteiligten
sind frei erfunden

www.tredition.de

© 2018 H. W. Förster

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreie 40-44, Hamburg

ISBN
Paperback: 978-3-7469-3227-9
Hardcover: 978-3-7469-3228-6
e-Book: 978-3-7469-3229-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Vorwort ..... - 7 -
EINS ..... - 9 -
ZWEI ..... - 12 -
DREI ..... - 15 -
VIER ..... - 21 -
FÜNF ..... - 28 -
SECHS ..... - 30 -
SIEBEN ..... - 33 -
ACHT ..... - 37 -
NEUN ..... - 40 -
ZEHN ..... - 42 -
ELF ..... - 47 -
ZWÖLF ..... - 50 -
DREIZEHN ..... - 54 -
VIERZEHN ..... - 65 -
FÜNFZEHN ..... - 68 -
SECHZEHN ..... - 71 -
SIEBZEHN ..... - 76 -
ACHTZEHN ..... - 79 -
NEUNZEHN ..... - 82 -
ZWANZIG ..... - 85 -
EINUNDZWANZIG ..... - 89 -
ZWEIUNDZWANZIG ..... - 94 -
DREIUNDZWANZIG ..... - 98 -
VIERUNDZWANZIG ..... - 102 -
FÜNFUNDZWANZIG ..... - 104 -
SECHSUNDZWANZIG ..... - 108 -
SIEBENUNDZWANZIG ..... - 113 -
ACHTUNDZWANZIG ..... - 122 -
NEUNUNDZWANZIG ..... - 128 -
DREISSIG ..... - 132 -
EINUNDDREISSIG ..... - 137 -
ZWEIUNDDREISSIG ..... - 141 -

DREIUNDDREISSIG.....- 151 -
VIERUNDDREISSIG.....- 155 -
FÜNFUNDDREISSIG.....- 177 -
SECHSUNDDREISSIG .....- 188 -
SIEBENUNDDREISSIG.....- 195 -
ACHTUNDDREISIG .....- 197 -
NEUNUNDDREISSIG.....- 207 -
VIERZIG.....- 213 -
EINUNDVIERZIG .....- 225 -
ZWEIUNDVIERZIG.....- 235 -
DREIUNDVIERZIG.....- 245 -
VIERUNDVIERZIG.....- 255 -
FÜNFUNDVIERZIG.....- 264 -
SECHSUNDVIERZIG .....- 280 -
SIEBENUNDVIERZIG.....- 291 -
ACHTUNDVIERZIG.....- 298 -
NEUNUNDVIERZIG.....- 302 -
FÜNFZIG.....- 308 -
EINUNDFÜNFZIG .....- 324 -
ZWEIUNDFÜNFZIG.....- 327 -
DREIUNDFÜNFZIG.....- 330 -
VIERUNDFÜNFZIG.....- 337 -
FÜNFUNDFÜNFZIG.....- 347 -
SECHSUNDFÜNFZIG.....- 365 -
SIEBENUNDFÜNFZIG.....- 373 -
ACHTUNDFÜNFZIG .....- 378 -
NEUNUNDFÜNFZIG.....- 389 -
SECHSZIG .....- 406 -
EINUNDSECHSZIG .....- 419 -
ZWEIUNDSCHSZIG .....- 426 -
DREIUNDSECHSZIG .....- 434 -
VIERUNDSECHZIG.....- 444 -
FÜNFUNDSECHSZIG.....- 448 -

Vorwort

Als Klaus Richter am 10. November 1931 das Licht der Welt erblickte, kann niemand ahnen, dass kurze Zeit später ein Wahnsinniger die Macht im Deutschen Reich ergreift, Millionen Menschen auf dieser Welt in Not und Elend stürzt, bis zu seinem letzten Atemzug, „Adolf Hitler“.
Was Klaus Richter, seine Familie und seiner Freunde in den letzten zwölf Monaten des zweiten Weltkrieges erlebt haben, darüber berichtet dieses Buch.
Klaus wird, wie die meisten seiner Altersgenossen erst zum Jungvolk, dann zur Hitler-Jugend verpflichtet. Seine anfängliche Begeisterung wird bald schwinden, nachdem ihm sein Großvater, ein überzeugter Antifaschist, der nicht nur eine jüdische Familie sondern auch mehrere junge Fahnenflüchtige in Sicherheit nach Schweden „geschleust“ hat, über die Nazis und ihrer Untaten aufklärt.
Klaus ist ein überdurchschnittlich guter Schüler, Klassenprimus seines Gymnasiums in der nahen Kreisstadt. Zu seinem 13. Geburtstag schenkt ihm sein Vater, der seit fast drei Jahren an der Ostfront kämpft, sein „bestes Stück“, seine Leica, eine der weltbesten Fotoapparate, die es gibt.
Dass er damit den Grundstein für eine unheimliche, gefährliche, erotische, abenteuerliche aber letztlich erfolgreiche Kette von Ereignissen legt, ist nun wirklich nicht abzusehen.
Seine erste wirklich harmlose „sexuelle Erfahrung“ macht Klaus mit dreizehn, mit seiner Freundin Erika, der gleichaltrigen Tochter aus der Bäckerei. Sie schreit um Hilfe, was zu Folge hat, dass Klaus von ihren beiden herbeigeeilten Brüdern fürchterlich „vermöbelt“ wird.
Die Tracht Prügel, die er vom Mutter und Oma zusätzlich erhält, hat er lange nicht vergessen. Opa cremt ihn den geschwollenen Hintern ein, tröstet ihn

„wer lieben will muss leiden.“
Fazit: “Weiber sind doof, ganz besonders Erika. Na warte, wenn ich die erwische!“
Diese Einstellung wird sich aber bald, nachdem die ersten Flüchtlinge einquartiert wurden, ändern. Junge Kriegerwitwen und Frauen, deren Männer seit Jahren in Kriegsgefangenschaft sind, ein trauriges Leben ohne Liebe fristen, werden ihm fast zum Verhängnis. Eine sexwütige Turnlehrerin hätte es beinahe fertig gebracht, dass er in einer NS-Erziehungsanstalt landete und so seine Erfolg versprechende Zukunft zerstört.
Er meistert aber, mit Hilfe seines „Mentors“, des Chefs der örtlichen Zeitung, für die er als Reporter erstaunliche Arbeit leistet und dabei in lebensgefährliche Situationen gerät und mit Hilfe seines Großvaters, der durch kluge Recherche ein vernichtendes Gerichtsurteil gegen seinen Enkel verhütet, alle Klippen, von denen er oft zu stürzen drohte.
Sein Vater wird beim Einmarsch der Russen zum Helden, gemeinsam mit dem Bürgermeister rettet er den Ort vor der restlosen Zerstörung und so hunderten Mitbürgern und russischen Soldaten das Leben.
Aber auch Sohn Klaus, wie konnte es anders sein, macht noch einmal von sich reden! Unter Einsatz seines eigenen Lebens rettet er eine bildschöne junge russische Offizieren, die ihn später mit ganzem Herzen für seine Tat belohnt.

EINS

Es war morgens um sechs Uhr, es stank nach verbrannten Tieren und verbrannten Häusern. Die Feuerwehr HJ war im Einsatz, löschte die letzten Flammen auf dem Gutshof nebenan, der in der letzten Nacht wohl mehr aus Versehen einige Brandbomben abgekriegt hatte. Treffen wollten die Tomis sicher das Munitionslager einige Kilometer weiter. Na ja, jetzt hatten wir noch einige Tausend Granaten mehr, dafür einhundertfünfzig Kühe, fünfzig Schweine und jede Menge Kleintier weniger. Also, keine Milch mehr, keine Eier und auch kein Schweinefleisch. Viel hätten wir sowieso nicht davon gesehen, der Baron musste ja alles abliefern. Heute Abend gibt es aber ein Festessen. Mein Bruder, der vorige Woche aus dem Lazarett entlassen wurde, er ist erst 19 Jahre alt, hat im abgebrannten Schweinestall zwei Hühner gefunden. Zwar auf einer Seite etwas angekohlt, aber immer hin.
Wann haben wir das letzte Mal Huhn gegessen? Lieber Gott, lass Abend werden!
Die Schule fällt heute aus, alle Fensterscheiben sind zu Bruch gegangen, die Räume sind voll Glassplitter und Dreck. Das dauert bestimmt zwei Tage, bis die Fenster mit Holz vernagelt und die Glasscheiben weggeräumt sind. Na bitte, auch Krieg hat seine guten Seiten. Jetzt kann ich heute endlich meine Fahrradschläuche flicken, (falls ich noch irgendwo Gummiflicken finde). Am Nachmittag wird es spannend. Es sind Flüchtlinge aus Ostpreußen angesagt. Unser Ort muss einhundertzwanzig Leute aufnehmen, meist Frauen, Kinder und alte Leute. Die Männer ab achtzehn oder auch siebzehn sind alle an der Front.
Wie ich die beneide! Ich bin erst dreizehn und wäre so gerne Soldat. Bestimmt wäre ich ein guter, tapferer Soldat.

Heute Morgen wollte der Ortsgruppenleiter an alle Familien, die Flüchtlinge aufnehmen müssen, Strohsäcke verteilen lassen, damit die Leute darauf schlafen können. Pustekuchen, heute Nacht ist das ganze Stroh im Gut verbrannt. Wo sollen die jetzt schlafen?
Wir sollen vier Personen aufnehmen, zwei Erwachsene und zwei Kinder. Wir haben ein eigenes schönes Haus, die zwei Erwachsenen schlafen im Gästezimmer, ein Kind in meinem Zimmer und ein Kind neben an in einer Kammer die noch leer steht.
Ich will gleich mal im Ort suchen, ob ich nicht doch noch Stroh finde. Ich habe keine Lust, so einen verlausten Flüchtlingsjungen mit in mein Bett zu nehmen. Das ist nämlich so breit, dass bequem zwei darin Platz haben.
Am Markt haben sie eine Feldküche aufgebaut, es duftet nach Erbsensuppe. Mal sehen, ob ich einen Teller abbekomme, habe seit gestern Abend nichts mehr gegessen. Der Bäcker hat seit vorgestern kein Brot gebacken, ein paar verschrumpelte Kartoffeln liegen noch im Keller und ein paar gelbe Rüben. Habe Glück gehabt, gerade noch einen Schlag Erbsensuppe bekommen und den Rest aus dem Kochgeschirr von einem Unteroffizier ausgelöffelt. Jetzt platze ich gleich, so herrlich satt war ich schon lange nicht mehr und heute Abend gibt es noch Huhn. Wie schön kann doch das Leben sein!
Gummiflicken für meine Fahrradschläuche habe ich nicht gefunden, muss eben weiter suchen. Stroh ist weit und breit nicht zu sehen. Wo soll der Kerl, den sie mir zugeteilt haben, nur schlafen? In mein Bett kommt der nicht, bestimmt hat er Läuse und stinken wird er auch. Ob die wenigstens ihr Essen mitbringen? Die glauben doch wohl nicht, dass wir die zwei Hühner mit ihnen teilen? Jetzt werde ich erst einmal nach Hause gehen, meinen Schlafsack verstecken. Womöglich legt sich sonst der Flüchtlingslümmel hinein, igitt.

In der Küche liegt ein Sack mit Kartoffeln, eine große Tüte Graupen, ein kleines Stück Speck und ein Eimer mit Rüben und Möhren. Ist ein Wunder geschehen?
„Nein, das ist eine Sonderration für die Flüchtlinge“ sagt Mutter. „Wir müssen aber nicht vier sondern sechs aufnehmen.“
„Wann kommen die hier an?“
„Weiß nicht, aber bestimmt nicht vor Mitternacht oder erst morgen früh.“
„Na Gott sei Dank, dann können wir die Hühner alleine essen.“
„Welche Hühner?“
„Na, die, die Willy im Schweinestall gefunden hat.“
„Die habe ich getauscht gegen ein Brot und ein Päckchen Tabak für Opa. Wir haben schon zwei Tage kein Brot mehr gehabt.“
„Auch gut, dann brauchen wir die nicht mit den stinkigen Flüchtlingen zu teilen.“
Mutter guckte bös und meine Wut auf die verlausten Flüchtlinge wurde immer größer. In mein Zimmer kommt keiner und in mein Bett erst recht nicht. Die sollen sich zum Teufel machen. Jetzt gehe ich erst noch einmal los, vielleicht finde ich doch noch Stroh. Im Schulhof liegen jede Menge Strohballen. Die hat der Ortsgruppenleiter aus dem Nachbarort organisiert. Jede Familie, die Flüchtlinge aufnehmen muss, kann sich welche abholen. So schnell war ich noch nie zu Hause und mit dem Leiterwagen wieder zurück. Zwei Ballen kann ich laden, mehr geht nicht drauf. Besser als gar nichts. Mutter lobt mich für meinen Einsatz. „Da hast du dir eine Scheibe Brot extra verdient und ein bisschen Marmelade ist auch noch da.“
„Ach Junge, geh doch gleich mal zu Onkel Ernst und frag, ob er noch ein paar Zwiebeln hat.“
Onkel Ernst ist lungenkrank, deswegen braucht er nicht an die Front wie Vater.
„Onkel Ernst hat nur noch eine Zwiebel und die braucht er selbst. Er hat aber Gummiflicken für meinen Fahrradschlauch. Nun kann ich ihn flicken und endlich wieder Rad fahren.

ZWEI

Im Handumdrehen ist der Schlauch wieder ganz, will gleich mal durch den Ort fahren. Keiner zu sehen, alle sind wegen den blöden Flüchtlingen beschäftigt. Bin mal gespannt, wie die aussehen. Vielleicht sind die doch nicht so schlimm, wie ich denke.
Beim Bäcker im Garten liegt Erika, die ist auch dreizehn, genau wie ich. Die mag mich sehr, ich sie aber auch. Ich finde Weiber doof außer Erika. Die hat schon zwei richtige kleine Äpfel in ihrer Bluse und trägt auch schon einen Büstenhalter. Ich würde die ja gern einmal anfassen, traue mich aber nicht.
Jetzt wäre eigentlich eine Gelegenheit, sie liegt ganz allein auf einer Decke im Garten, weit und breit niemand zu sehen. Ich stelle mein Fahrrad an den Gartenzaun und gehe hinein. Als sie mich sieht, grinst sie und fragt, was ich denn hier wolle.
„Ach nichts."
Ich setze mich neben sie und esse den Apfel, den sie mir gibt und sage
„der ist genau so schön rund wie deine Äpfel", wieder grinst sie, wird aber rot dabei und ich auch.
Ich denke, jetzt oder nie, setze mich auf sie und packe kräftig zu. Sie schreit wie am Spieß und ich versuche, Ihr den Mund zuzuhalten, da beißt sie mich in die Hand, ich schreie auf vor Schmerz, meine Hand blutete und sie schreit
„ Hilfe, Hilfe!"
Ihre beiden großen Brüder kommen angehetzt und prügeln mich windelweich. Der Große nimmt mich in den Schwitzkasten, hält mich fest, der Kleine drischt mit seinem Ledergürtel auf meinen nackten Arsch. Sie haben mir die Hose runter gezogen. Erika hört auf zu schreien, sie steht dabei und grinst. Ich schwöre, das wird sie mir büßen. Ich laufe nach Hause, blutende Hand, dicke Schwielen am Hintern, alles tat weh. Eine Stunde später kommt

Erikas Mutter, die Bäckersfrau und erzählte meiner Mutter und Oma und Opa alles. Nach dem, was die erzählt, muss ich ein ganz gemeiner Sittenstrolch ohne Hemmungen sein. Dabei hatte ich nur einmal Erikas kleinen Busen angefasst, mehr nicht.
Die Tracht Prügel, die ich von Mutter und Oma jetzt auch noch bekam, habe ich lange nicht vergessen. Abends hörte ich dann Omas Sprüche.
"Der verdammte Bengel wird genau wie sein Vater und sein Großvater. Die konnten nie an einem Weiberrock vorbeigehen. Dass das Früchtchen aber schon so früh anfängt, ist nicht zu fassen."
Dann Opa:
„lasst den Jungen endlich in Ruhe, was hat er denn schon getan, nichts als eine kleine Rangelei mit einem gleichaltrigen Mädchen, das hysterische reagiert hat. Wie kann man nur so kleinlich sein. Lasst den Kindern ihren Spaß, vielleicht sind sie beim nächsten Bombenangriff schon tot."
Darauf Mutter
„Typisch, etwas Anderes hätte ich auch nicht von dir erwartet."
Opa kam in mein Zimmer und ließ sich alles noch einmal von mir erzählen. Dann schmierte er meinen geschwollenen Hintern mit einer Salbe ein und gab mir ein paar Tipps, wie man Weiber behandelt, damit sie nicht schreien, sondern schnurren oder stöhnen.
Ich fand das nicht so toll, ich wollte Erika lieber, wenn ich sie allein erwische, ordentlich verhauen, ich hatte eine Stinkwut! Mit diesem Gedanken schlief ich ein. Als ich morgens erwachte, waren die Flüchtlinge immer noch nicht da, es hieß, die Bahnstrecke sei letzte Nacht zerbombt worden und sie stecken irgendwo fest.
Mutter rief
„aufstehen, du musst gleich zur Schule!"
Ach du Schande, haben die wieder aufgemacht?

Ich ging zum Frühstück, eine Scheibe trocken Brot mit Marmelade und ein Teller Mehlsuppe in Wasser gekocht. Ich konnte kaum sitzen, der Hintern war geschwollen und brannte wie Feuer. Wie soll ich die vier Stunden in der Schule nur aushalten? Unmöglich!
In der Schule angekommen, ging es los. Mein „Abenteuer“ mit Erika und die Prügel von ihren Brüdern haben wohl schon die Runde gemacht.
„Na, wann ist Hochzeit?“
„Man hört, Erika kriegt ein Kind von dir!“
„Hast du wirklich mit ihr?“
„Oder sie mit dir?“
Ich musste mir erst durch ein paar gezielte Fausthiebe Respekt verschaffen, im gleichen Augenblick ging die Tür auf, die Klassenlehrerin kam herein, ging dazwischen und sagte zu mir und den beiden Mittätern „in der Pause kommt ihr zu mir ins Lehrerzimmer.“
Das war das Letzte, was wir von ihr hörten.

DREI

Voralarm, ab nach Hause, die weiter weg wohnten in den Luftschutzkeller. Dieses Mal trafen die Amis das Munitionslager, aber auch unsere Schule.
Eine Luftmine als Volltreffer Totalschaden, bis auf zwei Lehrer und einen Schüler, die verletzt geborgen wurden, alle tot! Zwei Häuser im Ort brannten aus, mehrere wurden schwer beschädigt. Im ganzen Ort gab es keine ganze Glasscheibe mehr. Welch ein Glück, dass nur zwei Klassen in der Schule waren, die anderen waren zum wandern.
Wir liefen zurück zur Schule um unsere Schulkameradinnen, Kameraden und Lehrer zu retten. Mit Hacke, Schaufel und bloßen Händen gingen wir ans Werk, bis zur Erschöpfung. Abends um acht hatten wir achtzehn Jungens, zwölf Mädchen und vier Lehrerinnen und einen Lehrer tot geborgen. Zwei Lehrer und einen Schüler hatten wir ins Lazarett gebracht, ein Lehrer ist angeblich inzwischen auch gestorben. Zwei Schülerinnen und einen Schüler haben wir noch nicht gefunden. Ob Sie noch leben? Am nächsten Tag wurden aus dem Gefangenenlager zehn Russen geholt, die mussten auf dem Friedhof mit Hacke und Schaufel Gräber ausheben. Die Beerdigung unserer Schüler und Lehrer sollte am Freitag stattfinden. Da habe ich mich wegen so einem Quatsch mit zwei Kameraden geprügelt und eine Stunde später sind sie tot. Es tut mir so leid und meine Wut auf diese blöde Ziege Erika wird immer größer.
Die Beerdigung am Freitag ist grausam. Viele Mütter fallen an den Gräbern in Ohnmacht, sie weinen oder schreien, Väter sind kaum da, sie sind entweder an der Front, in Gefangenschaft, im Lazarett oder gefallen. Auch mir laufen die Tränen wie ein Bach, obwohl mir bewusst ist, Jungvolkjungen sind hart, Jungvolkjungen weinen nicht. In dieser Stunde scheiße ich

darauf, ich muss weinen, ich will weinen. Ich kenne ja alle Toten und mein bester Freund ist auch dabei. Zwei Stunden hat die Beerdigung gedauert, der Pfarrer hat eine schöne Predigt gehalten. Als der Ortsgruppenleiter seine Rede hielt und sagte, die Eltern könnten stolz auf ihre toten Kinder sein, sie wären für Führer, Volk und Vaterland gefallen, brach Tumult aus. Zwei Väter von zwei toten Kindern, gerade auf Urlaub von der Ostfront, gingen ihm an die Gurgel. Es war grotesk. In seiner Todesangst ließ er sich in ein offenes Grab fallen, der dünnwandige Fichtensarg brach durch und das fette Schwein lag in seiner SA-Uniform neben einem toten Mädchen. Die Mutter des toten Mädchens musste sich übergeben und kotzte den Ortsgruppenleiter von oben bis unten voll.
Keiner half ihm, alle schauten voller Abscheu wo anders hin, der ganze Ort war Zeuge dieses Vorfalls. Es war wie ein Horrorfilm. Es war entsetzlich. Niemand ging mehr in den Gemeindesaal, wo die Ortsgruppenleitung Kaffe und Kuchen, wer weiß, wo her, organisiert hatte. Nachdem der sich aus dem Grab gewunden und das Weite gesucht hatte, versuchte der Pastor, noch ein paar tröstliche Worte von sich zu geben, vergeblich. Alle wollten nur noch nach Hause.
Es gab nur noch eine ganz große Sorge, was wird aus den zwei Soldaten, die den Ortsgruppenleiter fast umgebracht hatten? Der hatte doch bestimmt längst die Gestapo alarmiert, um sie abholen zu lassen.
Das Problem war aber ganz plötzlich gelöst, die Beiden waren wie vom Erdboden verschwunden, keiner wusste, wohin, oder doch? Opa kam mir so komisch vor.
Einen Tag nach Kriegsende tauchten sie wieder auf. Am gleichen Tag als der Ortsgruppenleiter und seine Frau Selbstmord begingen.
Mutter, Oma und Opa waren noch mit zu Schmidts gegangen, die beim Angriff auf die Schule zwei Kinder verloren hatten. Ich war so traurig und wollte keinen mehr sehen, ging nach Hause.

Im Garten saß Erika. Wieso traut die sich hier her? Was will die hier?
Als ich näher kam, sah ich, dass sie weinte, auch sie hatte ihre beste Freundin verloren. Sie fragte mich, ob ich ihr verzeihen könnte, es wäre alles nicht so gemeint gewesen und es täte ihr alles so leid. Dass ich so jämmerlich von ihren Brüdern verprügelt worden wäre, hätte sie auch nicht gewollt.
„Ja, ich verzeihe dir, sagte ich aber hau jetzt ab, ich habe keine Lust, mit dir zu reden."
Da fing sie wieder an zu heulen und lief weg. Wo sie gesessen hatte, lag eine Tüte mit drei Semmeln, die hatte sie wohl ihrem Vater aus der Backstube geklaut. Der Abend war gerettet, wieder mal ein Abend ohne Hunger.
Nachdem ich die drei Semmeln voller Genuss verspeist hatte legte ich mich ins Bett um erschöpft einzuschlafen. Mein Zimmer sah schlimm aus. Kein Strohsack für die Flüchtlinge, einfach Stroh auf dem Fußboden in meinem Zimmer, und in der Kammer und immer noch keine Flüchtlinge. Vielleicht kommen gar keine mehr.
Jetzt tut mir Erika sogar ein bisschen leid. Ich hätte sie nicht so wegschicken müssen. Morgen werde ich netter zu ihr sein. Sie ist doch gar nicht so übel. Aber was soll ich denn machen, ich finde Weiber eben einfach doof. Und jetzt will ich endlich schlafen, „gute Nacht."
„Achtung, Achtung, der Ortsgruppenleiter gibt bekannt: Alle Familien, die Flüchtlinge erwarten, haben sich sofort vor dem Gemeindeamt einzufinden."
Der Lautsprecher dröhnte so laut, dass ich bald aus dem Bett gefallen wäre, es ist 1.00 Uhr nachts.
„Achten sie auf die Verdunklung, keine Laternen, keine Lampen. Es wird Fliegeralarm erwartet! Feindliche Bomber sind im Anflug. Gehen sie mit ihren Flüchtlingen sofort nach Hause und bereiten sie sich auf den Fliegeralarm vor."

Als wir, Mutter, Opa und ich beim Gemeindeamt ankamen, war dort alles voller Menschen, es war stockdunkel, niemand war zu erkennen. Und dann ging es los, Fliegeralarm! An einen geregelten Empfang war nicht mehr zu denken. Der Ortsgruppenleiter befahl „jeder nimmt einfach 2 – 4 Personen mit zu sich nach Hause und geht sofort in den Luftschutzkeller. Die Verteilung der Flüchtlinge nach der Liste beginnt morgen früh ab acht Uhr."
Wir hatten nur 2 Personen mitbekommen, die wollten nicht mit in den Keller, die wollten nur noch schlafen. Wir brachten sie ins Gästezimmer, wo sie auf die Betten sanken und einschliefen, ohne sich auszuziehen. Die waren vollkommen am Ende ihrer Kräfte, waren bestimmt so alt wie Oma und Opa.
Wir gingen in den Keller, in der Hoffnung, dass die Bomber wo anders hin fliegen, was sie dann auch taten. Um halb vier war Entwarnung, endlich konnte ich in mein Bett. Als ich wach wurde, war es mittags, fast zwölf.
Bin ich wirklich wach, oder träume ich. Neben meinem Bett, auf einer Decke im Stroh lag eine Prinzessin. Lange schwarze Haare, ganz weise Haut, rote Lippen ein so schönes Gesicht, wie ich es nur aus Grimms Märchen kenne. Das verwaschene Kleid, die dicken schwarzen Socken und die zerrissenen Schuhe passten überhaupt nicht zu ihr. Sie schlief tief und fest und ich konnte mich überhaupt nicht satt sehen an ihr. Sollte das etwa unser Flüchtling sein? Kein verlauster Junge, kein stinkender Bastard? Wie soll ich mich denn jetzt verhalten? Kann ich du oder muss ich sie sagen? Wie alt war sie? Achtzehn oder zwanzig? Soll ich sie einfach ansprechen? Wird sie mich leiden können? Soll ich merken lassen, dass ich Weiber doof finde? Eigentlich würde ich bei ihr eine Ausnahme machen. Erika wird bestimmt blöd gucken, wenn ich mit ihr ankomme. Probleme über Probleme. Wo wird sie schlafen? Doch sicher nicht in meinem Zimmer, dafür wird Oma schon sorgen und ich möchte das auch nichtgerade. Wie soll man sich denn ausziehen, ohne gesehen zu

werden. Ich würde ihr gern einmal das Gesicht streicheln, aber stell dir vor, sie wird wach davon, wie peinlich.
Jetzt will ich erst einmal aufstehen, ich habe Hunger.
In der Küche sitzt Opa mit einem alten Ehepaar, einer Frau etwa 40 und einem Jungen wohl älter als ich. Es gab Malzkaffee, Brot und Marmelade, alle mampften als wenn es die letzte Mahlzeit wäre. Mutter schälte Kartoffeln und Gemüse, Oma schnitt Speck und Zwiebeln, die Sonderration für die Flüchtlinge.
Die zwei Alten waren Oma und Opa von der Prinzessin, die in meinem Zimmer lag, die Frau ihre Mutter und der Junge (siebzehn Jahre alt) der Bruder. Der sah aber nicht wie ein Prinz aus. Eher wie ein Ringkämpfer, könnte mein Freund werden.
Nachdem ich alle begrüßt habe, bekomme ich endlich etwas zu essen, Kaffee ist schon alle, macht aber nichts, trink ich eben Leitungswasser.
Nachher haben wir uns alle in den Garten gesetzt, nur Mutter blieb in der Küche, um das Abendessen zu kochen. Was es morgen gibt, weiß kein Mensch, es ist nichts mehr da und die Flüchtlinge haben noch keine Lebensmittelkarten. Irgendetwas wird schon passieren, bis heute ist bei uns noch niemand verhungert.
Plötzlich geht die Sonne auf, die Prinzessin kommt in den Garten, verknautschte Bluse, verschlafenes Gesicht, aber wunderschön anzusehen.
Sie schaut mich an, immer und immer wieder und lächelt wie ein Engel, ich werde knallrot wie eine Tomate. Opa sieht das natürlich und grinst verschmitzt.
„Setz dich zu meinem Enkel“, sagt er, „da bist du gut aufgehoben.“
Ich werde wieder rot. Als sie sich zu mir setzt und mich begrüßt, wird es mir heiß und kalt.
„Ich bin die Annemarie aus Goldap und muss wohl einige Zeit bei euch bleiben. Und wer bist du?“
„Ich bin Klaus und werde bald Soldat sein.“

Alle lachten und ich schämte mich, merkte gleich, was ich für einen Unsinn von mit gegeben hatte.
„Und was machen sie?“ Fragte ich.
„Du kannst ruhig du zu mir sagen und ich habe grade ein Notabitur gemacht, will Medizin studieren.“
„Ich will Offizier werden, will zur Luftwaffe“
„Na, da hast du ja noch ein bisschen Zeit, wenn du dein Abi gemacht hast, haben wir den Krieg längst gewonnen und der Führer braucht kluge Männer für unser Großdeutsches Reich.“
Warum Opa böse zu meiner Prinzessin guckte, seinen Kaffeepott umwarf und alle Anderen die Augen niederschlugen und betreten schwiegen, war mir schleierhaft. Die Stimmung lockerte sich erst, als Mutter aus der Küche kam und sagte
„heute Abend gibt es Gemüsesuppe, wenn ihr Morgen etwas essen wollt, dann müsst ihr in die Pilze gehen, aber ganz früh!“
„Wo schlafen wir denn“ fragt die Mutter von der Prinzessin.
„Ihre Eltern schlafen im Gästezimmer, ihre Tochter und sie bei Klaus im Zimmer auf dem Strohlager und ihr Sohn in der Kammer. Es gibt heute ganz früh Abendessen. Morgen früh müssen die jungen Leute um 5 Uhr aufstehen, sonst sind die Pilze alle weg. Klaus wird sie in den Wald bringen, der kennt die guten Plätze.“
„Dann müssen sie alle zum Gemeindeamt zur Meldestelle. Nehmen sie ihre Ausweise mit, sie müssen sich anmelden und Lebensmittelkarten beantragen. Anschließend gehen sie zum Roten Kreuz, dort bekommen sie Sachen zum anziehen, Decken und Bettbezüge. Klaus wird sie überall hinbringen, der hat Zeit, er hat schulfrei.“
„Klaus“ rief meine Mutter „gehe mal eben zum Bäcker und frage, ob er noch Brot hat, die Brotmarken bekommt er übermorgen.“
Nein, es gab kein Brot, Erika hat mir aber wieder heimlich zwei Semmeln zugesteckt, eine bekommt die Prinzessin. Um sechs gab es Abendbrot, Gemüsesuppe, danach gingen wir schlafen.